

Leseprobe aus: Kohler, Hausaufgaben: Überblick und Praxishilfen für Halbtags- und Ganztagschulen, ISBN 978-3-407-25747-5
© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25747-5>

Einleitung

Hausaufgaben werden in Schule und Gesellschaft wenig hinterfragt und in der Lehrerbildung kaum thematisiert. Dabei ergeben sich regelmäßig Konflikte in Zusammenhang mit Hausaufgaben. Schülerinnen und Schüler fürchten um ihre freie Zeit und protestieren bei der Vergabe; Lehrerinnen und Lehrer ärgern sich fast täglich über »vergessene«, über falsch oder unvollständig angefertigte und auch über ganz offenkundig abgeschriebene Aufgaben. Beim Kontrollieren und Besprechen der Hausaufgaben werden Lehrkräfte oftmals in verdichteter Weise mit verschiedenen Problemen konfrontiert, die sie an dieser Stelle kaum lösen können, auf die sie aber dennoch reagieren müssen.

Dadurch ergeben sich Fragen: Gibt es gute Hausaufgaben? Ist ein sinnvoller Umgang mit Hausaufgaben möglich? Wie könnte dieser aussehen? Aber ist eine Veränderung an der Schule in Anbetracht gewachsener Überzeugungen überhaupt leistbar? Gibt es Möglichkeiten, auch kurzfristig die jeweilige Situation zu verbessern? Wie unterscheiden sich die Antworten auf die vorgenannten Fragen mit Blick auf verschiedene Klassenstufen und Fächer? Kann an Ganztagschulen auf Hausaufgaben verzichtet werden?

Ausführliche Antworten auf diese und auf weitere Fragen finden sich auf den folgenden Seiten. Eine erste Antwort soll aber bereits hier gegeben werden: Auch wenn Hausaufgaben in einen Gesamtkontext eingebettet sind, so ist es dennoch nahezu immer möglich, über kleine Maßnahmen die jeweilige Situation zu verändern. Und wer verstanden hat, welche Prozesse wirksam sind, kann oft mit kleinen Änderungen substantielle Verbesserungen herbeiführen.

In diesem Buch geht es darum, eine begründete und differenzierte Einstellung Hausaufgaben gegenüber zu entwickeln und Kompetenzen anzubahnen, um in der Praxis sinnvoll mit Hausaufgaben umgehen zu können. Ziel ist ein Umgang, den Lehrende und Lernende als hilfreich und entlastend und immer am Lernfortschritt orientiert erleben. Dabei rücken auch die besonderen Bedürfnisse verschiedener Klassenstufen in den Blick, stellen sich doch die Gegebenheiten am Schulanfang anders als beispielsweise in der Sekundarstufe dar.

Immer wieder soll auch versucht werden, gegenwärtige Diskussionslinien um Hausaufgaben zu beleuchten und zu entwirren. Viele in der Diskussion widersprüchlich erscheinende Aussagen lassen sich bei genauerem Hinsehen sehr gut nachzeichnen und einordnen, sodass eine differenzierte Sichtweise möglich wird.

Zu Beginn werden in diesem Buch Probleme und dann vor allem Funktionen und Effekte von Hausaufgaben vorgestellt und diskutiert. Sowohl didaktische Überlegungen als auch Ergebnisse der Unterrichtsforschung finden hier ihren Platz. Deutlich wird, dass die Effekte von Hausaufgaben häufig überschätzt und allgemein wenig hinterfragt werden. Im Anschluss wird ein Hausaufgabenmodell vorgestellt und es wird

8 Einleitung

noch einmal grundsätzlich überlegt: Gibt es gute Hausaufgaben? Im Weiteren folgt der Aufbau des Buches den schulischen Abläufen, sodass das Auswählen und die Situationen des Stellens, Bearbeitens, Kontrollierens und Besprechens der Hausaufgaben nacheinander in den Blick kommen. Hier werden dann auch Überlegungen zum Umgang mit Heterogenität, zur Partizipation der Lernenden, zur Qualität einzelner unterrichtlicher Situationen sowie zum Abschreiben von Hausaufgaben durch Schülerinnen und Schüler aufgegriffen. Anschließend werden konkrete Ideen für einen Elternabend und zwei Informationspapiere für Eltern zum Thema Hausaufgaben vorgestellt. Jedes Kapitel endet mit zusammenfassenden Überlegungen für die Praxis.

Das vorletzte Kapitel entfaltet einen weiteren Bereich. Es befasst sich mit dem Übergang von Hausaufgaben zu Lernzeiten an Ganztagschulen und nimmt damit ein hoch aktuelles und bedeutsames Thema auf. Deutlich wird, dass Ganztagschulen mit ihren Möglichkeiten der Hausaufgabenbetreuung viele Chancen, aber auch Fragen und Herausforderungen für die Akteure beinhalten, für die es noch kaum Antworten gibt. Mit Überlegungen zur Konzeption und Organisation von Lernzeiten, zu ihrer zeitlichen und räumlichen Gestaltung und zur multiprofessionellen Kooperation werden zentrale Themenfelder schulischer Hausaufgabenbetreuung aufgegriffen und praxisbezogen durchdacht.

Die Ausführungen in diesem Buch fußen auf einer gut 25-jährigen wissenschaftlichen und praktischen Auseinandersetzung mit dem Thema Hausaufgaben und auf zahlreichen Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern und Schulleitungen, aber auch mit Eltern sowie Schülerinnen und Schülern und Personen schulischer Hausaufgabenbetreuung, denen an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei. Sie gründen auch auf eigenen Forschungsarbeiten vor allem der Jahre 2013 bis 2015, die sich insbesondere mit der Auswahl von Aufgaben angesichts der Heterogenität der Schülerschaft und nahezu erstmals in der Hausaufgabenforschung in der Bundesrepublik mit dem Stellen von Hausaufgaben sowie dem Abschreiben von Hausaufgaben befassen.

1 Probleme durch Hausaufgaben

»Müsste erst mal ein größeres Thema werden, finde ich, weil das ist ja sozusagen nur so eine Kleinigkeit für die meisten, also für die Lehrer, aber wir sitzen dann dran an irgendwelchen Sachen, die kein Mensch kapiert, die wir noch gar nicht hatten ... keine Ahnung, stupide Sachen ... Man erwartet das halt schon immer. Schon seit der Grundschule kriegt man ja einfach Hausaufgaben und deshalb ist es so in der Routine drinnen. Also ich finde, darüber müsste einfach mehr geredet werden. Auch so in der Gesellschaft ... über Hausaufgaben oder so wird, glaube ich, echt zu wenig geredet und diskutiert, was ich nicht gut finde. Und ich finde, das müsste erst mal zu einem größeren Thema werden und die Lehrer sollten sich, glaube ich auch, mal mehr damit beschäftigen, weil die sind ja die, die uns sozusagen die Hausaufgaben geben, und dazu da, um uns die Sachen beizubringen.« (Alex, 15 Jahre)

Kritische Stimmen zu Hausaufgaben lassen sich vielfach hören und lesen. In der Fachliteratur wie auch in der Tagespresse oder in Journalen für die interessierte Öffentlichkeit finden sich seit Jahrzehnten Schilderungen von Problemen mit und durch Hausaufgaben. So gab und gibt es unmissverständliche Buchtitel wie »Was Hausaufgaben anrichten« (Schwemmer, 1980), »Nie wieder Hausaufgaben!« (Alders, 2009) oder »Hausaufgaben – Nein Danke!« (Himmelrath, 2015; ebenso Dedert, 2000). Deutlich erscheinen auch die Feststellungen in Vergangenheit und Gegenwart, Hausaufgaben würden einen »didaktischen Schuttbladeplatz« (Klingberg & Fuchs, 1963, zit. nach Keck, 1978b, S. 166) darstellen, seien ein »Instrument zwanghaften Gehorsamerweises« (Keck, 1978a, S. 45), »eine nie versiegende Quelle für Konflikte« (Hoos, 1998, S. 50) sowie ein wichtiger »negativer Referenzpunkt« (Deckert-Peaceman, 2009, S. 96) in der Kommunikation unter Schülerinnen und Schülern und es gebe eigentlich nur eine Lösung der genannten Probleme, nämlich die Abschaffung der Hausaufgaben (z. B. Eißele, 2015, vgl. Bewarder, 2013), welche in Spanien schon mittels Elternstreik versucht wurde (Spiegel online, 2016). Bereits im Jahr 1982 wurde das Thema im »Spiegel« unter dem bis heute viel zitierten Ausdruck »Hausaufgaben sind Hausfriedensbruch« (Der Spiegel, 1982) in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert (ebenso im Jahr 2015); etwas später legte der »Stern« mit dem Titel »Hausaufgaben sind doof« (Stern, 1991) nach. Gegenläufige Titel wie »So machen Hausaufgaben Spaß« (Engler, 1999), »Hausaufgaben ohne Stress« (Markova & Powell, 2000) oder »Hausaufgaben – kein Problem« (Brückner & Friauf, 2000) sind vermutlich eher programmatisch als deskriptiv zu verstehen und machen darauf aufmerksam, dass problematischen Aspekten entgegenzuwirken ist.

Hausaufgaben in der Kritik: Ein kurzer Rückblick

Bereits Ende der 1890er-Jahre wurde von medizinischer und pädagogischer Seite auf negative Auswirkungen des nachmittäglichen Stillsitzens und der zeitlichen Überlastung auf die Gesundheit junger Menschen aufmerksam gemacht (vgl. z. B. Geissler & Schneider, 1982). In verschiedenen Publikationen vor allem ab den 1970er-Jahren wurde dann zum Teil sehr heftig das häufig stundenlange nachmittägliche Stillsitzen bei den Hausaufgaben angeprangert, die Überforderung schwacher Schülerinnen und Schüler, die daraus resultierenden Ängste, die Belastung der Eltern-Kind-Beziehung, die Nachteile einer übermäßigen elterlichen Kontrolle und Hilfe und auch die Entwicklung von Strategien der Schülerinnen und Schüler, um sich den Anforderungen durch Hausaufgaben entziehen zu können (z. B. Martin, 1978).

Zunehmend in den Blick kam ab den 1970er-Jahren auch die Frage, ob es Aufgabe der Eltern – und vornehmlich der Mütter – sein kann, schulisches Lernen durch unbezahlte Arbeit zu Ende zu bringen, den eigenen Tageslauf an den Hausaufgaben der Kinder auszurichten und womöglich wegen der schulischen Karriere des Kindes auf die eigene Berufstätigkeit zu verzichten. Hausaufgaben wurden als faktische Frauenpolitik, als Tabu und »schein-heilige Kuh« (Enders, 1981, S. 83) bezeichnet, als »Alptraum« und »Mißbrauch der Mütter« (Enders-Drägässer, 1996, S. 52), die die »Skaven unserer Schulen« (Zifreund in Boßmann, 1979, S. 11) seien und »sich von einem steinzeitlichen Ausbildungssystem terrorisieren lassen« (a. a. O.) würden. Hingewiesen wurde in Anbetracht unübersehbarer gesellschaftlicher Entwicklungen – denen nur sehr zögerlich Änderungen auf Systemebene folgten – in dieser Zeit auch bereits auf die Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund und auf die Schwierigkeiten von Alleinerziehenden sowie von Familien mit ungünstigem sozioökonomischem Hintergrund (z. B. Eigler & Krumm, 1972). Ebenso wurde in der Folge auf die Schwierigkeiten von Kindern mit speziellen Defiziten im Lernen und Verhalten aufmerksam gemacht (z. B. Dedert, 2000; Grosche, 2008; Klicpera & Gasteiger-Klicpera, 2000).

Blickt man auf die geäußerte Kritik, so lässt sich konstatieren, dass sie teilweise seit Jahren und Jahrzehnten national wie international mehr oder weniger unverändert wiederholt wird (z. B. Kohn, 2006; Parodi, 2012, Spiegel online, 2016; vgl. Cooper, Robinson & Patall, 2006) und sich zum Teil eher in der geäußerten Schärfe und Wortwahl, vielleicht auch in der Dringlichkeit, als in den Inhalten unterscheidet. Schon vor Jahrzehnten stellten Autoren fest, allen schulischen Reformen zum Trotz und im Unterschied zu vielen anderen Bereichen werde bei den Hausaufgaben nach wie vor »unpädagogisch, unreflektiert, allein nach Tradition und Gutdünken verfahren« (v. Derschau, 1977, S. 160) und ihr Stellenwert stehe »in keinem Verhältnis zu den erzieherischen und bildungspolitischen Erkenntnissen unserer Zeit« (Hoos, 1998, S. 50).

Überlegungen zu Problemen durch Hausaufgaben

Es stellt sich die Frage, warum Hausaufgaben vielfach als so problematisch empfunden werden. Bei der Beantwortung der Frage wird von Lernenden, ihren Eltern und der

Öffentlichkeit oftmals auf das wenig professionell erscheinende Handeln der Lehrkräfte hingewiesen, auf die fehlende Qualität und unangemessene Quantität der erteilten Hausaufgaben und deren mangelnde Einbindung in den Unterricht (z. B. Eigler & Krumm, 1972). Auch von einem Verständnis von Hausaufgaben als »verbindliches Anhängsel an eine Unterrichtsstunde« (Hoos, 1998, S. 60) mit dem »Charakter von Verlegenheitsaufgaben« (Roßbach, 1995, S. 105) ist die Rede:

»Ich versteh die Lehrer sowieso nicht, die da einfach so reinkommen in den Unterricht, keinen Bock haben und dann am Ende so sagen: ›Ah, ja, Hausaufgaben noch!‹ Und dann mal so gucken: ›Ah, ja, das könnt ihr mal machen!‹ Und dann macht man das daheim und dann merkt man: Okay, wir hatten das nicht mal. Der hat sich das davor nicht mal angeguckt.« (Alex, 15 Jahre)

Schwemmer (1980) wies in seiner sehr hausaufgabenkritischen Monografie außerdem nachdrücklich auf Beeinträchtigungen des Lehrer-Schüler-Verhältnisses durch Hausaufgaben hin und unterschied hier unter anderem Hausaufgaben als »perfekionierte schulische Bestrafung«, als »Kollektivstrafe«, als »Racheakt« und als »Mittel der Erniedrigung« (S. 69 ff.; vgl. Hoos, 1998). Zum Einsatz von Hausaufgaben als Disziplinierungsmittel und Kollektivstrafe (z. B. Hoos, 1998; Petersen et al., 1990) äußerte sich in einem Interview im Jahr 2016 auch eine Schülerin:

»Was mich am meisten nervt: Die Lehrer, die sich in der Stunde nicht durchsetzen können. Die sagen dann: ›Alles, was wir in der Stunde nicht schaffen, kriegt ihr als Hausaufgabe.‹ Und ich bin nicht laut im Unterricht, und dann finde ich das für mich ganz fies, wenn andere laut sind und der Lehrer sich nicht durchsetzen kann, dass ich das dann alles zu Hause machen muss.« (Sophie, 12 Jahre)

Stellt man Lehrkräften die Frage, warum Hausaufgaben als so problematisch empfunden werden, so erhält man teilweise andere Antworten als von den Lernenden und ihren Eltern und auch immer wieder folgenden Hinweis: Häusliches Arbeiten sei nun einmal anstrengend, stehe in Konkurrenz zu Freizeitaktivitäten und werde schon deshalb, kaum überraschend, von Schülerinnen und Schülern wenig geschätzt. Diesem Hinweis kann sicher nur schwer widersprochen werden. Gleichwohl wird hier davon ausgegangen, dass er letztlich zu kurz greift.

Weiter führt – möchte man Probleme durch Hausaufgaben besser verstehen – dagegen der Hinweis auf die geteilte Örtlichkeit, welche häufig auch als geteilte Zuständigkeit verstanden wird: Hausaufgaben werden in der Schule gestellt und in der Regel zu Hause erledigt. Damit entfallen für Lehrende und Lernende, anders als im schulischen Unterricht, alle Möglichkeiten der gemeinsamen Verständigung und Klärung, des Fragens, des nochmaligen Verdeutlichens, des Veränderns einer vielleicht doch nicht geeigneten Aufgabenstellung oder des Eingehens auf eine besondere Schwierigkeit. Scheinbare Kleinigkeiten, die in der Schule beiläufig benannt worden wären (»Sol-

len wir die Wörter in eine Tabelle oder einfach in die Linien schreiben?«), führen zu Hause, insbesondere bei jüngeren Schülerinnen und Schülern, oft zu Ratlosigkeit und manchmal zur Verzweiflung. Ein unzutreffend eingeschätzter Arbeitsaufwand oder ein nicht klar benannter Gütemaßstab (Wie umfangreich? Wie genau? Wie viele Beispiele? Wie sorgfältig?) bedeutet für Kinder und Jugendliche, vor allem, wenn sie hohe Ansprüche an sich selbst stellen oder diese in der Schule erleben, immer wieder die Konsequenz der zeitlichen Überforderung. Berichte von Schülerinnen und Schülern, die nachmittags stundenlang an ihren Aufgaben sitzen, zeugen davon:

»Und ich weiß noch, ich saß an einem Nachmittag in meinem Zimmer und habe an meinem Deutschvortrag gearbeitet. Und ich war irgendwann so verzweifelt, weil ich nicht wusste, wie ich das machen sollte. Ich habe fast schon angefangen zu weinen.«
(Timo, 11 Jahre)

»Ähm auf jeden Fall war das so, dass ich irgendwann am Abend dann das Gefühl hatte, ich würde das alles nicht mehr auf die Reihe bekommen, und egal was ich jetzt schreibe, es kann nicht mehr gut werden, weil mein Hirn einfach nicht mehr im guten Zustand ist, weil das zu viel auf einmal war.« (Lena, 14 Jahre)

Hinzu kommt, dass mit der häuslichen Erledigung schulischer Pflichten Eltern als dritte Personengruppe ins Spiel kommen. Viele Schwierigkeiten resultieren nun daraus, dass Eltern es in der Regel gut meinen, aber nicht immer entsprechend handeln. Sie stehen »unter Druck« (Henry-Huthmacher, 2008, S. 1), wünschen sich für das Kind einen guten Schulabschluss und gestalten die Beziehung zum Kind als »Schulbeziehung, in der Zuneigung nach Schulnoten dosiert und diese häufig in Form von Geldzuwendungen honoriert werden« (a. a. O., S. 13). Die Eltern stehen aber auch häufig vor dem Problem, von der Schule mit gegenläufigen Botschaften konfrontiert zu werden: Die Kinder sollen nicht länger als eine bestimmte Zeit an den Hausaufgaben arbeiten, aber in der Schule werden alle Lösungen erwartet. Eltern sollen ihre Kinder eigenständig arbeiten lassen, aber das Abfragen von Vokabeln erscheint selbstverständlich. Hausaufgaben sollen der Überprüfung des Verständnisses dienen, aber fehlerhafte oder ungenügende Arbeitsergebnisse führen zu Irritationen oder Sanktionen. Eltern können nun auf mehr dem einen Ohr (»Seien Sie gute Eltern: Mischen Sie sich nicht ein!«) oder auf dem anderen Ohr (»Seien Sie gute Eltern: Sorgen Sie dafür, dass Ihr Kind die Hausaufgaben korrekt und vollständig erledigt!«) hören und haben letztlich das Problem, sich potentiell immer der Kritik auszusetzen (vgl. Wingard & Forsberg, 2009). Besonders prominent erscheinen hier die Beispiele der notenrelevanten Buchvorstellungen und Referate, die im häuslichen Umfeld vorzubereiten sind. Viele Eltern verschieben flugs noch Termine, um für das Kind recherchieren und mittels eigenen technischen Know-hows Power-Point-Präsentationen erstellen zu können. Manche reduzieren absichtlich ihr eigenes Perfektionsstreben, damit die Präsentation nicht allzu sehr ihre Handschrift trägt und als Produkt des Kindes erscheint.

Überlegungen zum Umgang mit Hausaufgabenproblemen

Viele der genannten Probleme lassen sich durch eine geeignete Kommunikation lösen oder mindestens reduzieren. Manche Schulen, vor allem Grundschulen, zeigen hier kluge Überlegungen und Anstrengungen, veranstalten hilfreiche Elternabende zum Thema und suchen immer wieder das Gespräch mit den Eltern. Grundsätzlich aber bleibt das Problem der zumeist nur mittelbaren Kommunikation. Lehrkräfte ärgern sich über Eltern, Eltern ärgern sich über Lehrkräfte; Gespräche finden selten statt. Das Informationsmonopol bleibt bei den Schülerinnen und Schülern, die lernen, dieses auch in ihrem Sinne zu nutzen (»Frau X sagte, dass eine halbe Seite reicht ...«). Unscharfe Begriffe befördern eine Verständigung auf der Oberfläche und ersparen oder verunmöglichen eine Auseinandersetzung in der Tiefe. Beispielhaft sei hier auf den Begriff »Selbstständigkeit« und die zuvor benannte Aufforderung, Kinder zur Selbstständigkeit zu erziehen, verwiesen: Wer wollte dieser Forderung widersprechen? An welchem Elternabend oder in welcher Konferenz würde hier keine Einigkeit erzielt werden? Aber: Was bedeutet eine Erziehung zur Selbstständigkeit im konkreten Fall? Bedeutet sie bezogen auf die Hausaufgaben, dass Schülerinnen und Schüler ihre Aufgaben ganz alleine und ohne jede elterliche Unterstützung zu bewältigen haben? Oder besteht der richtige Weg für Eltern darin, sich zunächst noch neben das Kind zu setzen und ihm Schritt für Schritt zu erklären, wie es vorzugehen hat, damit es mit diesem Wissen seine Aufgaben irgendwann später selbstständig erledigen kann?

Folgt man einer konstruktivistischen Grundhaltung, so ist es nicht weiter verwunderlich, dass ein und dasselbe Phänomen von verschiedenen Menschen unterschiedlich erlebt, verarbeitet und berichtet wird. Wir Menschen können gar nicht anders als uns unsere Welt auf der Basis dessen, was wir individuell schon wissen und erfahren haben, weiter zu konstruieren. Dabei sind die Perspektiven von Lehrenden und Lernenden und auch Eltern unausweichlich verschieden. Dies zeigt sich auch ganz besonders daran, dass Lehrkräfte ihr Handeln selbstverständlich auf Klassen ausrichten, während Lernende und Eltern vom einzelnen Individuum ausgehen. Für Lehrkräfte ist ein Unterricht oder ein Umgang mit Hausaufgaben, der 29 von 30 Schülerinnen und Schülern erreicht, fördert und stärkt, sehr erfolgreich; für den einen Schüler, für den das nicht gilt, stellt sich die Lage vielleicht gänzlich anders dar.

Für Lehrerinnen und Lehrer erscheint es mit Blick auf die Hausaufgaben wichtig zu wissen, dass diese in den Augen der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern in der Regel ein weitaus größeres Problem als für sie selbst darstellen. Dies zeigte sich auch in einer Befragung an einem kleinstädtischen Gymnasium Süddeutschlands zum Thema Hausaufgaben. Teilgenommen hatten daran im Jahr 2014 nahezu alle Schülerinnen und Schüler (ca. 800) und etwa die Hälfte der Lehrkräfte (ca. 40). Die Antworten auf das Item »Ich bin mit den Hausaufgaben an der Schule zufrieden« fielen bei den Lehrkräften (Mittelwert = 2,59) deutlich positiver aus als bei Schülerinnen und Schülern (Mittelwert = 2,19; vgl. Abbildung 1).

14 Probleme durch Hausaufgaben

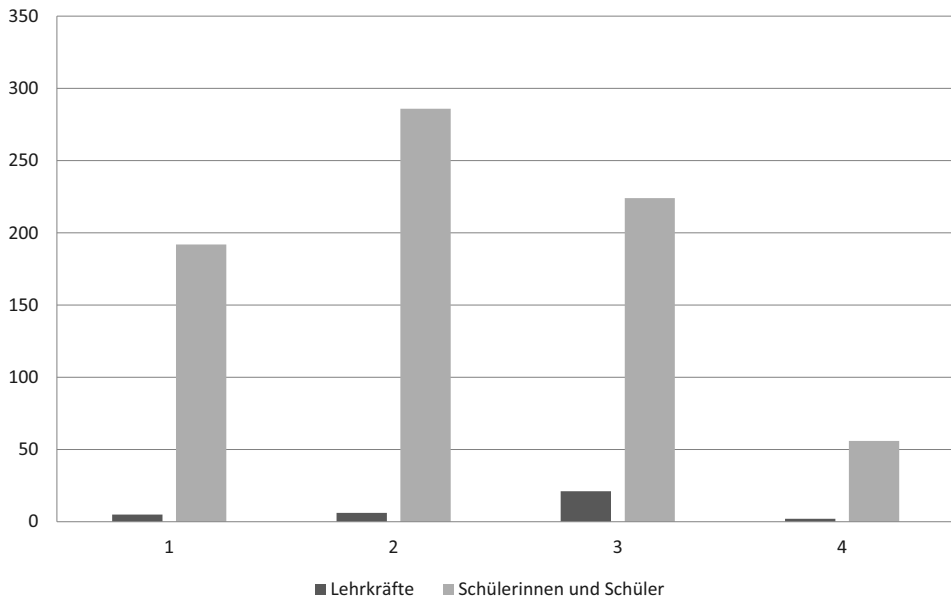


Abbildung 1: Befragungsergebnisse von Lehrenden und Lernenden an einer Schule im Vergleich; Zustimmung zum Item »Ich bin mit den Hausaufgaben an der Schule zufrieden«
1 = stimme nicht zu, 2 = stimme eher nicht zu, 3 = stimme eher zu, 4 = stimme zu

Besonders deutlich aber wurden die Unterschiede zwischen den Lehrenden und Lernenden beim Item »Ich ärgere mich oft über Hausaufgaben« (vgl. Abbildung 2): Hier scheint, als würden Lehrkräfte (Mittelwert = 2,11) auf der einen Seite und Schülerinnen und Schüler (Mittelwert = 3,12) auf der anderen Seite über gänzlich verschiedene Sachverhalte sprechen.

Gerade das letztgenannte Ergebnis (vgl. Abbildung 2) zeigt, wie unterschiedlich der Umgang mit Hausaufgaben an ein und derselben Schule erlebt werden kann. Es ist zu vermuten, dass es aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler Handlungsbedarf gibt, den Lehrkräfte so vielleicht nicht erkennen. In den nachfolgenden Kapiteln soll nun immer wieder ganz bewusst die Perspektive der Schülerinnen und Schüler, die die aufgetragenen Aufgaben zu erledigen haben, eingenommen werden. Dazu werden einerseits Ergebnisse von Befragungen wie jene der gerade eben berichteten Untersuchung herangezogen; andererseits soll aber auch immer wieder versucht werden, neben Lehrkräften auch Eltern sowie Schülerinnen und Schüler selbst zu Wort kommen zu lassen und unter die Oberfläche ihres Handelns zu schauen. Äußerungen wie die folgende einer Mutter lassen deutlich werden, was sich nachmittags beim Anfertigen der Hausaufgaben abspielen kann:

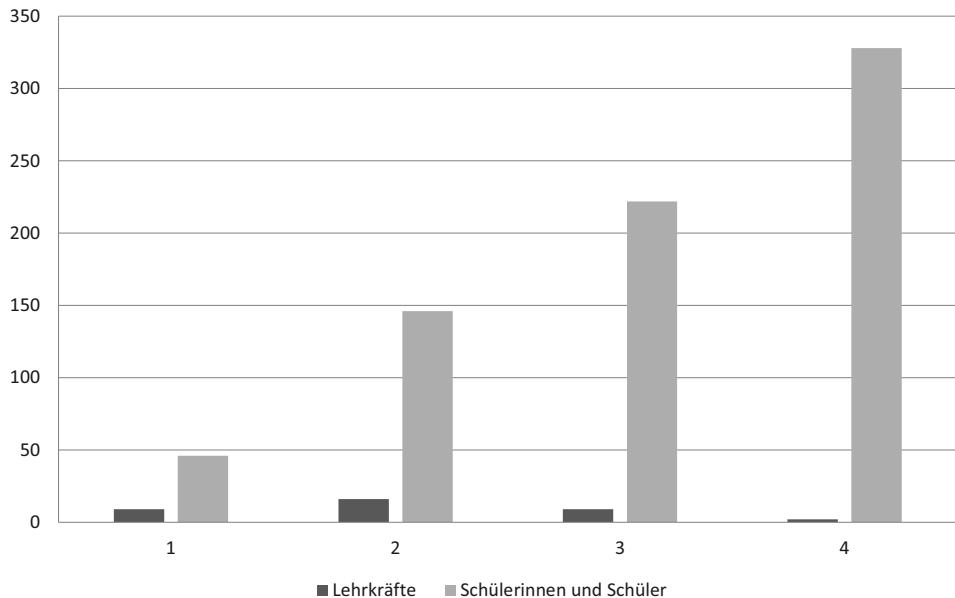


Abbildung 2: Befragungsergebnisse von Lehrenden und Lernenden an einer Schule im Vergleich; Zustimmung zum Item »Ich ärgere mich oft über Hausaufgaben«

1 = stimme nicht zu, 2 = stimme eher nicht zu, 3 = stimme eher zu, 4 = stimme zu

»Also, da war um 17 Uhr immer noch kein Ende in Sicht. Und da war meine Tochter nach drei Stunden dann so genervt, dass sie wirklich den Stift von sich geschleudert hat, geschrien hat und gesagt hat, sie könnte jetzt nicht mehr, sie bräuchte jetzt dringend eine Pause und sie wollte eigentlich auch keine Hausaufgaben, sie will jetzt raus, sie hört die Kinder draußen spielen und es sei fünf, sie hätte noch keine frische Luft bekommen ...« (Frau A., Mutter einer 10-jährigen Tochter)

Zusammenfassende Überlegungen für die Praxis

Hausaufgaben werden seit Jahren und Jahrzehnten kritisiert. Immer wieder angeführt werden insbesondere das Stillsitzen, die zeitliche Belastung, die Überforderung von Schülerinnen und Schülern mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten, die Beeinträchtigung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses, die Belastung der Eltern-Kind-Beziehung, die Nachteile einer übermäßigen elterlichen Kontrolle und Hilfe, die Überlastung der helfenden Mütter, die Benachteiligung benachteiligter Schülerinnen und Schüler, das oberflächliche Abarbeiten von Pensen sowie die Entwicklung von Strategien, um sich den Anforderungen durch Hausaufgaben entziehen zu können.

Während die einen Kritiker Hausaufgaben aufgrund der genannten problematischen Aspekte ganz abgeschafft sehen wollen, weisen andere auf suboptimale Einstellungen und Handlungsweisen von Lehrkräften und Eltern hin, die prinzipiell veränderbar sind. Sie fokussieren einerseits auf die zu hohe Quantität und zu geringe

Qualität von Hausaufgaben und andererseits auf Eltern, die übermäßig kontrollieren, zu viel helfen oder keine geeignete Lernumgebung anbieten.

Wichtig für Lehrerinnen und Lehrer erscheint die Einsicht, dass einerseits kleine Unschärfen in der Aufgabenstellung oder ein falsch eingeschätzter Arbeitsaufwand zu großen Problemen beim häuslichen Lernen führen können und diese Schwierigkeiten ihnen andererseits in der Regel verborgen bleiben. Werden Hausaufgaben aufgegeben, so erscheint es wichtig, mit den Lernenden und deren Eltern im Gespräch zu bleiben und Möglichkeiten anzubieten, um im Falle eigenen unprofessionellen Handelns die Folgen klein zu halten. Eine sehr einfache Möglichkeit für Lehrkräfte besteht zum Beispiel darin, anzugeben, wie lange maximal an den Hausaufgaben gearbeitet werden soll und wann die Arbeit beendet werden kann. Darüber hinaus erscheint es wichtig, auch im Alltag die grundsätzliche Frage nicht aus dem Auge zu verlieren, ob bzw. welche Hausaufgaben verzichtbar, notwendig oder im Einzelfall sinnvoll sind.

2 Definitionen von Hausaufgaben

Der Begriff »Hausaufgaben« setzt sich aus zwei Wortbestandteilen zusammen, aus »Haus« und »Aufgaben«. Aufgaben können »als Aufforderungen zur eigen- und selbstständigen Auseinandersetzung mit einem Sachverhalt« (Kleinknecht, 2010) verstanden werden. »Sie konkretisieren gesellschaftlich bedeutende Inhalte und bilden den Ausgangspunkt für Lernprozesse im Unterricht« (Bohl & Kleinknecht, 2009, S. 331). Der Wortbestandteil »Haus« konkretisiert lediglich den (intendierten) Ort der Bearbeitung, dieser kann jedoch, wie im vorigen Kapitel deutlich wurde, eine Fülle von Problemen mit sich bringen.

Neben dem Begriff der Hausaufgaben gibt es noch den synonym zu verstehenden Begriff der »Hausübungen«, welcher in Österreich verwendet wird, und in einigen Bundesländern auch jenen der Schulaufgaben (vgl. Haag & Streber, 2015).

Hausaufgaben können in einem weiteren oder engeren Sinne verstanden werden. Vor einer Auseinandersetzung mit den möglichen Funktionen und Effekten von Hausaufgaben, aber auch mit Blick auf den Umgang mit ihnen, erscheint es wichtig festzulegen, von welchem Begriffsverständnis ausgegangen wird.

Beim Blick in die Literatur zeigt sich, dass ein weiteres Verständnis die Ausnahme darstellt. Dieses versteht unter Hausaufgaben alles häusliche Tun im Hinblick auf die Schule, also auch beispielsweise das Wiederholen von Inhalten vor Klassenarbeiten (z. B. v. Derschau, 1979; Nilshon, 2001; Pakulla, 1967). In der Regel (z. B. Cooper, Lindsay, Nye & Greathouse, 1998; Wagner, 2005) und auch in diesem Buch wird von einem engeren Verständnis von Hausaufgaben ausgegangen. Hausaufgaben sind bei dieser Betrachtungsweise Aufgaben, die eine Lehrkraft auf der Grundlage didaktischer und/oder pädagogischer Zielsetzungen explizit erteilt und die von den Schülerinnen und Schülern in der Regel außerhalb des Unterrichts in mündlicher, schriftlicher oder praktischer Form sowie in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit und in verpflichtender oder freiwilliger Weise zu bearbeiten sind (vgl. Kohler, 2011). Diese Definition kommt ohne einen Verweis auf eine häusliche Arbeitssituation aus und kann dadurch auch auf Aufgaben angewendet werden, die im Rahmen einer Ganztagschule selbstständig oder in einem betreuten Rahmen angefertigt werden. Sie unterscheidet auch nicht zwischen einmalig und wiederholt aufgegebenen Pflichten, zwischen punktuell und regelmäßig zu erledigenden Aufgaben. Damit fällt auch das für die Sekundarstufe so typische Lernen von Vokabeln eindeutig unter den Hausaufgabenbegriff.